

geht, keineswegs hinter den beiden größeren Ausgaben zurücksteht. Ja, die nette Gefälligkeit und der niedere Preis der Ausgabe garantieren dem Büchlein im voraus eine große Abnahme und die wohlverdiente Verbreitung unter dem Volke, zumal unter den Kindern, für die das Büchlein in erster Linie berechnet ist. Der Priester, welcher Kinder auf die erste heilige Kommunion vorzubereiten hat, wird sich freuen, den Kommunikanten in Gemma Galgani ein so treffliches Muster vor Augen führen zu können.

Ettal.

P. Stephan Kainz.

„Die Kunst dem Volke“. Herausgegeben von der Allg. Vereinigung für christliche Kunst. München, Karlstraße 33. Nr. 14, 15, 16, 17/18.

Die bekannte Münchener Vereinigung hat ihre wertvolle, schon wirklich populär gewordene Sammlung im Jahre 1913/14 wieder um einige Hefte bereichert, und dabei die richtige Erkenntnis für die geheimen Wünsche eines großen kunstliebenden Publikums bekundet.

Nr. 14. Die Künstlerfamilie della Robbia von Dr. Oskar Doering-Dachau. Mit 60 Abbildungen.

Die della Robbias sind mit Fug und Recht jenen Künstlernaturen beizuzählen, denen das „odi profanum“ oberster Leitsatz ihres Wirkens ist, aber nicht im Sinne des „l'art pour l'art“, auch nicht in gesellschaftlicher, sondern in rein idealer Deutung. Besonders für Lukas, den genialen Bahnbrecher in technisch-formaler Hinsicht ist dies gesagt. Alle drei aber finden sich trotz ihrer künstlerischen Finesse doch wieder zum schlichten Volksempfinden zusammen in der höheren Einheit des Menschlichen und Religiösen. So gehören sie dem Volke und in diese Sammlung. — Oskar Doerings Begleittext hält sich auf dem ihm eigenen Niveau und das ist erwiesenermaßen kein niedriges. Mit sprachlicher und fachlicher Gewandtheit wertet er die drei Persönlichkeiten gegen einander und gegen ihre Vor- und Mitwelt ab, findet beredete Worte für Lukas' übertragende Bedeutung, macht aufmerksam auf die in seinen Nachfolgern immer deutlicher werdende Neigung zum Malerischen, auf welchem Wege besonders „Giovanni Ruhm fand und die Reinheit seiner Kunst verlor“, was ihm gleichsam als Vergeltung für diese nicht mit ganz einwandfreien künstlerischen Mitteln erreichte Volkstümlichkeit die Geringschätzung späterer Kunstliteratur zuzog, die mit Unrecht „bei unsicheren Werken alles auf seine Rechnung setzte, was für die sonstige Robbia-Kunst zu unbedeutend schien“. Man mag ja schließlich des Autors Urteil, daß die Robbia-Kunst „alles geleistet, alles erschöpft hatte, was sich mit ihren Mitteln aussprechen ließ“, in dieser Fassung doch etwas zu apodiktisch finden, bisher steht die Geschichte der Kunst als Garantie für die Wahrheit dieses Wortes ein.

Nr. 16. Peter Paul Rubens von Walter Rothes. Mit 53 Abb.

So anerkannt dieses Großmeisters geniale Tätigkeit im allgemeinen ist, so umstritten war besonders in letzter Zeit wieder die Beantwortung der Frage, in wie weit, ob überhaupt Rubens in der Durchführung seines religiösen Programms den Anforderungen, die man an einen christlichen Künstler zu stellen gewohnt ist, sich angepaßt hat. Rothes erörtert denn auch mit dankenswerter Sachlichkeit und klarer Frische dieses wichtigste und zugleich heikelste Thema der ihm gestellten Aufgabe. Seine diesbezügliche Ausführung (S. 6–8) in der Wertung Rubens'scher Kunst vom Standpunkte echt, aber normal gesunden religiösen Empfindens gehört zum Besten von dem Vielen, was darüber schon geschrieben wurde. Es ist eine, freilich nur historisch völlig faßbare, tapfere Bejahung, die übrigens faktisch immer in Geltung war, wenigstens bei jenen, die sich einigermaßen in die Zeit des Meisters hineinleben können. Die Einteilung des Stoffes geht von natürlichen Gesichtspunkten aus, die sich gewöhnlich am besten

bewähren. Dem kurzen Abriss über die Lebensdaten mit entsprechender Charakteristik und Milieuschilderung schließen sich gut gewählte Proben an aus der Legende der Heiligen, dem Marien- und Heilandleben. Den Beschluß bildet eine orientierende Uebersicht über das profane Schaffen des universellen Geistes. Besonders zeitgemäß hinsichtlich der großen eucharistischen Kongresse ist die Aufnahme des Pradobildes mit der herrlichen „Allegorie“.

Nr. 15. Die altschwäbische Malerei von Joh. Damrich. Mit 50 Abbildungen.

Nr. 17/18. Die altkölnische Malerschule von Andreas Huppertz. Mit 103 Abbildungen.

Mit diesen beiden vortrefflichen Arbeiten, die verständnisvoll die richtige Mitte zwischen Detailforschung und Allerweltsphrasen halten, ist eine merklige Lücke gediegener und doch faßlicher Kunstvermittlung über die behandelten Themen ausgefüllt. Ein Gelingen, das gerade in den gegebenen Fällen ein Ueberwinden vieler Hemmungen bedeutet, dafür aber auch gewiß des Dankes aller derer sicher ist, denen damit eine merklige Hilfe in der übersichtlichen Beurteilung dieser hochwichtigen Entwicklungsphasen deutscher Malerei geboten ist.

Damrich schickt eine allgemeine, auch literarisch-historisch gefärbte Charakteristik schwäbischer Stammesart voraus, in der er die Stellung dieser Malergruppe in Hinsicht auf die gesamte deutsche Kunstentwicklung sorgsam abwägt, abgrenzt und anderseits wieder verbindet. Die eigentliche Abhandlung, beginnend mit den ältesten Vorboten, den Klosterarbeiten, führt von Lukas Moser, Hans Schüchlin, B. Zeitblom, Martin Schaffner mit Heranziehung der Nördlinger und Memminger Meister zu den glänzenden Augsburger Namen: H. Holbein d. Ae. und H. Burgkmair, um dann mit der Würdigung Amberger'scher Porträtkunst einen ungezwungenen Abschluß zu finden. Eine gute und reichliche Bilderbeigabe stützt und veranschaulicht den Text.

Eine ganz eigenartige Verarbeitung erfordert die kölnische Malerschule mit ihren vielen „unbekannteren“ Meistern und Bildern „nach Art“ irgend eines Hauptwerkes gleicher Richtung; ist ja nicht einmal Lochners Lebenswerk in jeglicher Hinsicht deutlich umrissen. Huppertz schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Komm und sieh!“ Diesen Werberuf kölnischer Kunst werden kraft seiner gediegeneren und liebevollen Anregung viele Kunstfreunde deutlicher hören und manche Reise nach München oder Köln, die bisher immer Projekt geblieben, wäre dieser Arbeit schönster praktischer Erfolg.

Wien.

Anselm Weißenhofer.

**Die Ortsgemeinde Lengau** im politischen Bezirke Braunau am Inn in Oberösterreich. Geschichtlich, topographisch und statistisch behandelt von Karl Kamptner. Verlag J. Stampfl, Braunau 1912, mit 10 Abbildungen und 1 Karte. 8<sup>o</sup> 282 Seiten, 1,50 K.

Der Eifer, für seine nicht ganz 3000 Seelen zählende Heimatgemeinde ein 18 Bogen haltendes Buch herzustellen, ist gewiß anzuerkennen. Und bei näherem Zusehen ist es gar nicht einmal so übel ausgefallen. Bei der Vorliebe der Jetztzeit für Heimatkunde und Heimatgeschichte tut es seine Dienste. Die „Historia“ ist freilich am übelsten weggekommen, sowie es der Uebersicht starken Eintrag bringt, daß der Stoff von 36 Kapiteln nicht in Geschichte, Beschreibung und Statistik geschieden worden ist. Diese Schwäche erkennend mag auch maßgebend gewesen sein, weshalb nicht das historisch weit bekanntere Friedburg an die Spitze gestellt wurde. Denn gerade die Hofmark Friedburg am Fuße des jetzt vollstän-